

# Inhaltsverzeichnis

Vorworte .....	4
<b>Teil 1: Vom Segen festlicher Zeiten.....</b>	<b>8</b>
1. Traditionen: Neu entdecken und neu gestalten!.....	8
2. Festzeiten als Ausdruck des Willens Gottes.....	11
<b>Teil 2: Praktische Gestaltung der Advents- und Weihnachtszeit ....</b>	<b>17</b>
3. Die nötigen Einkäufe .....	17
4. Schmuck und Dekoration .....	19
Auf der Suche nach Inspiration.....	21
5. Musik und Gesang.....	22
6. Das „Festopfer“ .....	22
7. Feste Gewohnheiten.....	23
8. Richtig planen und vorbereiten.....	24
9. Der Adventskalender .....	27
10. Das adventliche Zusammensein .....	33
11. Das Weihnachtsfest.....	35
12. Ein Wort an die Väter .....	40
<b>3. Teil: Weihnachtsgeschichten und Gedichte von Raphael Müller. 44</b>	<b>44</b>
13. Frostig raue Tage.....	44
14. Das große Fest .....	45
15. Das kleine Schutzengelkind.....	47
16. Winter, frostig und kalt.....	49
17. Weihnachten im Schuhkarton.....	49
18. Eli, der Freundefunke .....	54
19. Zeige mir lichterfüllte Gedanken .....	61
20. Besser geht' s nicht!.....	62
21. Langsam nur erwacht in der Kühle mein Geist... ..	67
22. Das fehlende Geschenk .....	68
23. Wunder geschehen, kannst du sie sehen?.....	71
24. Der Weihnachtsabend .....	72
25. Wenn die Zeit still steht.....	77

Erst langsam beginne ich zu sehen,  
was nur wenige verstehen:  
man kann den Weg mit Gott gemeinsam gehen  
und dankbar sein für Hürden.

Mit der Zeit reift die Erkenntnis heran,  
dass man viel ertragen kann,  
mit Dankbarkeit im Herzen  
und Gottes Nähe im Fall von Schmerzen.

Uferlos erscheinen Tage,  
da ich IHN nicht bemerke,  
weil ich zu fest in meinem Sumpf stecke  
und mich blind nach Unerreichbarem strecke.

Maßlos sind Wut und Groll,  
sie fordern jede Menge Zoll,  
in Form von Lebensfreude  
und man wird schnell der Sünde Beute,  
wenn man Gott nicht findet,  
am Besten gleich heute.

Abgeschnittene Reben  
müssen dürr und welk verenden,  
nur Jesus kann das Übel nahrhaft wenden,  
und uns dann als Boten senden,  
damit durch Ihn alle gerettet werden.

HERR, ich möchte dankbar sein,  
und auch im Herzen rein.  
Zufrieden will ich sein mit meinem Los.  
Ach bitte, mach mir Deinen Namen groß  
und schenk' mir Kraft und Freude zu erfüllen,  
Deinen barmherzig guten Willen.

Danke!

(Raphael Müller, 10.05.14)

## Aus dem ersten Kapitel:

Das Weihnachtsprogramm unserer Haushaltsschülerinnenklasse ist soeben zu Ende. Fröhlich stürmen wir zum Speisesaal, doch als wir die Schwelle übertreten, werden unsere Bewegungen langsam und vorsichtig. Der Raum ist ganz dunkel. Leise begibt sich jeder zu seinem Stuhl. Wir stehen still und warten ab, was geschieht. Unsere Augen gewöhnen sich an das Dunkel. Die Konturen eines Kreuzes zeichnen sich sanft an jedem einzelnen Platz des mit großer Sorgfalt und Liebe gedeckten Tisches ab. Ich bin tief bewegt. Ja, dieses Symbol soll meinen Lebensweg bestimmen. In den vergangenen Monaten meines Aufenthalts ist viel geschehen. Ich habe Jesus Christus als lebendige Person und liebendes Gegenüber kennengelernt. Mit Begeisterung habe ich das Lied gelernt und gesungen: „Ich bin entschieden, zu folgen Jesus, niemals zurück! Das Kreuz steht vor mir, die Welt liegt hinter mir, niemals zurück!“ Hier ist es wieder, dieses Kreuz. Mit seinem bescheidenen Licht und seiner verborgenen Kraft leuchtet es mir im Dunkeln. Tief und unauslöschlich prägt sich dieses Bild in mein Herz. Ich erlebe mehr als nur Papier und Kerzen, netten Schmuck und Rituale. Es reicht weiter als die so schnell verpuffte Feierlichkeit eines erhabenen Augenblicks. Die Äußerlichkeiten dieses Festes sind für mich wie eine Fensterscheibe, durch die ich etwas von Jesus selbst hindurchschimmern sehe.

Seither ist das Weihnachtsfest für mich wie ein erhabenes Denkmal. Ein Denkmal ist ein sichtbarer Gegenstand, der uns an eine dahinterstehende Wirklichkeit erinnert, zum Beispiel Personen oder geschichtliche Ereignisse. Ein Denkmal hält wichtige Erinnerungen wach, die uns Identität vermitteln, die uns aufmerksam machen, woher wir kommen und wer wir sind.

Nach der Zerstörung des Berner Gerechtigkeitsbrunnens durch Randalierer und seiner Wiederherstellung nach längerer Zeit interviewte die Tagesschau Passanten und Anwohner. Eine Frau beteuerte, dass sie sich jetzt erst wieder *heimisch* fühlte.

Wir Menschen brauchen äußere Zeichen, bildhafte Darstellungen, Wegweiser. Sie verleihen Orientierung und Geborgenheit.

Diktatoren und Diktaturen kennen diesen Zusammenhang zwischen der Würde und dem Selbstbewusstsein einer Volksgruppe einerseits und ihrem Brauchtum, ihren Denkmälern, ihrer Überlieferung andererseits. Deshalb versuchen sie um der Vereinheitlichung und besseren Regierbarkeit der verschiedenen Volksgruppen willen deren Eigenheiten einzuebnen. Sie zerstören Literatur, Kirchen und Kunstgegenstände. Sie erschweren oder verbieten die Ausübung des „Kultus“. Sie wollen ihre Herrschaft bis in die Herzen der Menschen ausdehnen. Dazu gehört eine neue *Sinngebung*. Die Fragen: Woher komme ich, wohin gehe ich, wozu lebe ich, für wen lebe ich, sollen neu im Sinne der herrschenden Ideologie beantwortet werden. Deshalb muss alles, was an äußeren Sitten, Ritualen, Gegenständen an die alte Sinnstruktur erinnert, entfernt und durch Neues ersetzt werden. Statt „Grüß Gott!“ ertönt nun „Heil Hitler!“. Anstelle der Konfirmation wird die Jugendweihe eingeführt. Kirchen werden in Museen umfunktioniert.

Unterschätzen wir die Kraft der Tradition nicht.

## Eines von mehreren Gedichten von Raphael Müller:

### Winterlicht

bricht funkelnd sich in abertausend Eiskristallen,  
streut glitzernde Funken in kurzen Intervallen.  
Festlich sieht es aus, dies weiße Winterkleid  
und manche Braut erblasst in argem Neid.  
Vögel picken Körner aus dem Schnee,  
Schlittschuhe gleiten über den gefrorenen See,  
während die Zweige sich biegen unter der weißen Last  
und manch' einer das Wunder verpasst.  
Winterlicht ist ein Gedicht,  
verleiht den kurzen Tagen ein Gesicht,  
und den Festtagen mehr  
Gewicht.

(Raphael Müller 20.12.12)

## Aus einer Geschichte von Raphael Müller: Das große Fest

Rufus, der kleine Rabe, war vollauf beschäftigt, den kargen Boden nach Nahrung abzusuchen.

Der Boden war über Nacht seltsam hart und kalt geworden. Er hatte sich glatt den Schnabel angehauen, als er in gewohnt stürmischer Manier ein Korn aufpicken wollte. Und als er an der Lieblingspfütze seinen Durst stillen wollte, erging es ihm nicht besser.

Was war bloß mit der Welt geschehen?

Das machte ihn neugierig. Er pickte noch einmal vorsichtig nach der vermeintlichen Wasseroberfläche und stellte fest, dass es schön klackerte. Dann setzte er einen Fuss darauf und staunte, dass er nicht einsank, sondern darauf stehen konnte.

Zwischendurch sah er sich nach den anderen um. Vergeblich. Es war keiner da.

*Komisch! Na, egal*, dachte Rufus unbekümmert. Die werden schon kommen.

Der kleine Rabe fuhr fort mit seinen Untersuchungen. Er kam nicht besonders weit, da hörte er seine Mutter rufen. Was genau sie sagte, konnte er auf die Distanz nicht recht verstehen, doch irgendwie war ihm klar, dass er kommen sollte.

*Gemein!* Jetzt hatte er keine Zeit mehr das Geheimnis der Pfütze zu lüften und Hunger und Durst hatte er auch noch immer! Einen kurzen Moment war er versucht zu bleiben, doch er wusste nur zu gut, dass dies Ärger bedeutete. Seufzend begab er sich zu seiner Mutter, die ihn nur kopfschüttelnd betrachtete. „Mannoman Rufus! Wir kommen zu spät, wenn Du Dich nicht bald beeilst! Und wie siehst Du überhaupt aus?“ Sie zupfte mit ihrem Schnabel sein Federkleid zurecht.